

Erinnerungen an den Feuerkopf
Darmstadt zeigt eine große Ausstellung zu Georg Büchner.
Von Oliver Bentz 35

Auf in schöne, neue Welten
Fiktive Lebensräume in Literatur, Film und PC-Spielen.
Von Andreas Tesarik 36

Die Nebel von Tintagel
Ein Besuch in der sagenumwobenen Burg des Königs Artus.
Von René Freund 37

Wolfgang, Franz und ich
Die Geschichte zweier namensgleicher Facebook-Nutzer.
Von Wolfgang Tumlner 38

Sätze wie gestopfte Gänse
Zum 300. Geburtstag von Laurence Sterne.
Von Oliver vom Hove 39

Vom Leben und Überleben
Jesmyn Wards neuer Roman „Vor dem Sturm“.
Von Bernadette Conrad 41

Neue Glücksvorstellungen
Was sich Männer und Frauen in ihrem Leben wünschen.
Von Holger Rust 43

Ein Zyniker als Humanist
Am 28. November wird Randy Newman 70 Jahre alt.
Von Bernhard Torsch 44



Der „Große Vorsitzende“ Mao Zedong (hier seine Statue im Smog der chinesischen Stadt Shenyang) war einer der unkritisch angebeteten Machthaber.

Foto: Reuters/Sheng Li

Drei Jahre alt war Peter Fröberg Idling, als er 1975 im Kinderwagen an seiner ersten Demonstration teilnahm. „Der Ami steckt die Prügel ein, heut Abend will gefeiert sein“, skandierten seine Eltern im Chor, und feierten die Einnahme Phnom Penhs durch die Roten Khmer. Das ferne kleine Land schien endlich befreit, bald darauf auch Vietnam und Laos, vom französischen Kolonialismus, vom amerikanischen Imperialismus und seinen korrupten Helfershelfern.

Die Idee der Revolte

Spätestens 1968 hatten die USA ihr Kapital an Vertrauen aus dem Zweiten Weltkrieg verspielt. Die Befreier von einst waren Unterdrücker, vor allem in der Dritten Welt, von Guatemala über den Kongo, Kuba bis Vietnam. Europas Städte brodelten, die Matrizendrucker liefen heiß. Demonstrationen zügelten zu einem sozialdemokratischen Ritual erstarrt, arteten in Krawalle aus.

Auch das Sowjetmodell bot nach den Gräueln der Stalinzeit wenig Alternative. Zurück zu den Wurzeln von Marx hieß die Devise, hin zu neuen Modellen in China und Indochina, das von den Schützengräben des Kalten Krieges durchzogen wurde. Getragen wurde der Aufstand der Jungen in

der so genannten Ersten Welt nicht nur von radikaler Ideologie, sondern auch von echtem Mitgefühl mit niedergebombten Kambodschanern und Vietnamesen, die, mit Napalm übergossen, wie Fackeln brannten.

1968 lebte die Revolte – zumindest als Idee. Der Aufruhr von Paris bis Tokio war nicht lokal. Schon vor der heutigen Globalisierung dachte sowohl die Rechte mit der Dominotheorie als auch

die Linke in ihren Revolutionsträumen global: Nach Hannah Arendt seien Revolutionen keine beschleunigte Reform, sondern radikaler Wechsel. Doch sei das Ziel ein Mehr an – auch individueller – Freiheit.

Davon konnte bei so mancher Revolution keine Rede sein, am wenigsten in Kambodscha nach 1975. Das 20. Jahrhundert ist voll mit mörderischen Diktaturen. Reihungen nach Opferzahlen sind

grotesk, doch ist unstrittig, dass die Herrschaft der Roten Khmer eine der schonungslosesten war. Die wenigen Menschen, denen die Flucht gelang, berichteten von Deportationen der Bevölkerung aufs Land, von Liquidierungen und kaum vorstellbaren Gräueln. Der Film-Essayist Rithy Panh – 1975 kaum 13 Jahre alt – rollt in seinem heuer auf Deutsch erschienen Bericht „Auslöschung“ lange Gespräche mit Kaing Guek Eav,

dem als „Duch“ schaurig bekannt gewordenen Direktor des Foltergefängnisses S 21 in Phnom Penh aus: Der leutselige alte Herr rechtfertigt, verharmlost, lügt, strickt an Legenden.

Rithy Panh kämpft filmisch-poetisch gegen das Schweigen und Vergessen an, mit dem sich alle Peiniger der Welt seit je zu schützen suchten; auch gegen das gewinnende Lächeln des Massenmörders Duch, ähnlich wie jenes, das Pol Pot – dem Bruder Nummer 1 in Orwellschem Newspeak – nachgesagt wurde.

Entgleiste Revolution

Revolutionen haben eine Tendenz, zu entgleisen. Exzesse mit Millionen Toten im Holocaust und Gulag wurden lange nicht den neuen Machtstrukturen angelastet, sondern Einzelnen. Bei uns Hitler, in der Sowjetunion Stalin, in China Mao und der Viererbande. „Massaker gehören zu Revolutionen“, geht Rithy Panh in seiner Analyse einen Schritt weiter: „Wer den Umsturz einer Gesellschaft fordert, weiß das genau, und wird die Gewalt nie verurteilen.“ Die Schätzungen zur kambodschanischen Massenvernichtung reichen von einer bis drei Millionen, erschossen, erschlagen, in

Fortsetzung auf Seite 34

Politische Pilgerreisen

Von Gunther Neumann

In der Bewunderung diktatorischer Regime haben viele Intellektuelle des 20. Jahrhunderts eine Neigung zur Selbsttäuschung gezeigt. Die Hybris, besser zu wissen, was für andere gut ist, verband sich mit blinder Begeisterung. Und heute?